

## Predigt zur Jahreslosung 2016

Liebe Gemeinde,

wenn wir von Gott sprechen, wenn wir zu ihm beten, wenn wir auf seine Kraft setzen, dann haben sich viele Zeitgenossen, vielleicht auch wir uns in den letzten Jahrzehnten ja doch immer mehr vom Alter-Mann-mit-Bart-Konzept gelöst. Das sagt wohl eher keiner mehr, das denkt wohl auch wohl keiner mehr, das glaubt vor allem wohl kaum einer mehr. Für den einen oder anderen ist Gott, den wir glauben, eine unsichtbare Energie, eine Kraftquelle, die Summe aller positiven Energien.

Welches Gottesbild haben Sie?

Vielleicht können Sie jetzt so nicht antworten und sagen sich: Das wechselt. Mal so, aber ein anderes Mal wieder so. Die Kirchenhumoristin Gisela Matthiae spricht deswegen von den „Gottesbildern in Wechselrahmen“. Das, so finde ich, ist ein schöner Ausdruck für das, was sich in unserem Leben, durchdrungen vom Glauben, ereignet: „Gottesbilder im Wechselrahmen“.

Möglicherweise hat auch die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen daran gedacht, als sie die Losung für das Jahr 2016 ausgesucht hat:

„Wie eine Mutter tröstet, so will ich euch trösten“ (Jes 66,13) – nach der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache.

Nach der Erläuterung der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Bibellesen ist Gott nicht nur der „Mächtige, Schöpfer und Richter“, sondern hat auch eine mütterliche Seite: Er ist liebevoll, schützend, erbarmend. Wer einmal die Geburt

eines Kindes erlebt hat, der ahnt, wie gänzlich abhängig Menschen von einer Person mit mütterlicher Funktion sind. Wer Mütter mit ihren Kindern aus ganzen Herzen erlebt hat, der ahnt – und ich wage es als Mann und Vater nur mit großer Zurückhaltung zu sagen – in wie vielen Konflikten Mütter klare Kante zeigen müssen und doch barmherzig und tröstend sind. Mütter sollen und wollen keine Supernanny sein. Sie wollen auch nicht dem Bild entsprechen: „Komm zu Mami, dann ist alles wieder gut!“ Mütter stehen auch in vielen inneren Zielkonflikten, kann ich mir vorstellen. Dies alles schwingt mit, wenn es im Jesajabuch heißt: Wie eine Mutter tröstet, so will ich euch trösten. Oder nach der Lutherübersetzung:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Wer ist hier mit dem „Euch“ eigentlich gemeint? Wen spricht das prophetische Wort und damit Gott an? Dies ist die erste Frage meiner Auslegung. Dann: Was soll denn sein Trost bewirken? Was ist denn eigentlich der göttliche Trost? – die zweite Frage meiner Predigt. Schließlich drittens: Was bedeutet solch ein göttlicher Trost für unser gesellschaftliches und politisches Zusammenleben?

Also erstens: Wen will Gott trösten? Wen spricht Gott hier an?

Ich möchte mit Ihnen auf die Situation schauen, in der dieses prophetische Wort seinen Platz hatte, und Sie werden sehen, wie dieses Losungswort dann eine starke, ungeahnte politische Dimension entfaltet, die ich ungeheuer wichtig und spannend zugleich empfinde.

Also: Das Losungswort gehört in das dritte Buch Jesaja, in den dritten Abschnitt des Prophetenbuches, das 66 Kapitel umfasst. Das Volk Israel ist nach der Vertreibung der Oberschicht und deren Rückführung im 7. vorchristlichen

Jahrhundert wieder vereint. Die gezwungenen Migrantinnen und Migranten sind nach etwa 50 Jahren wieder zurückgekehrt. Präziser: Es werden vor allem die Angehörigen und Familien der Zwangsmigranten gewesen sein, die wieder in Israel zurück waren. Ende gut, alles gut? Keineswegs! In der Zwischenzeit waren die Besitztümer in andere Hände übergegangen, und die Migrantinnen und Migranten aus Babylon waren die ungeliebten Neubewohner in Israel. Es ging die Redeweise im Volk um: Was haben wir mit diesen Fremden denn zu schaffen? Und die mehrheitliche Antwort lautete: Nichts! Hinzu kam, dass Israel unter der Fuchtel eines neuen Machthabers stand, der mit einer strikten Steuerpolitik zur Verarmung und Verschuldung vieler Bürger in Israel beitrug. Entsolidarisierung – das war das Ergebnis dieser Zeit des 8. Jahrhunderts. Die Gesellschaft ist tief, sehr tief gespalten.

In dieser Zeit tun sich Bürger in Israel, eine Minderheit zusammen, um für ein gleiches Recht aller zu kämpfen, um der Gerechtigkeit das Wort zu geben. So verstanden sie ihren Auftrag und das war ihr Slogan, ihr Motto und der Schlachtruf dieser Bewegung für ein neues, modernes, zukunftsfähiges Israel: den Armen die frohe Botschaft verkünden, verbinden, die ein gebrochenes Herz haben, den Gefangenen Befreiung auszurufen, ein Jahr der Barmherzigkeit ausloben, alle trösten, die traurig sind.

In der öffentlichen Wahrnehmung wurde diese Bürgerbewegung niedergemacht. „Spinner“ wurden sie genannt. Genau ihnen gilt das göttliche Wort:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Der Trost gilt nicht allen und jeden. Er gilt denjenigen, die sich um Recht und Gerechtigkeit bemühen und die dafür kämpfen, dass Freundlichkeit und Achtsamkeit im Zusammenleben die Oberhand gewinnen. Denjenigen, die den

Menschen so ansehen wollen, wie Gott den Menschen sieht, wie Gott am Menschen glaubt, ihnen gilt der Trost, denn sie erfahren so viel Gegenwind und sie stoßen auf so viel Unverständnis.

Mit diesem Wort zeigt Gott klare Kante. Ein Wischi-Waschi-Trost für alle und jeden ist diesem Wort gerade nicht zu entnehmen. Der göttliche Trost gilt denen, die mit ihrem Mut, ihrer Achtsamkeit sich am Widerstand der Mächtigen stoßen. Er gilt denen, die Ablehnung in ihrem Einsatz für Versöhnung erfahren. Der göttliche Trost gilt den versöhnungswilligen Querdenkern.

Dann die zweite Frage: Wie tröstet denn Gott? Was ist denn nun sein Trost?

Der hebräische Text enthält eine wichtige Besonderheit. Wörtlich übersetzt: Wie einen isch seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten. „Isch“ steht hier bewusst für eine Frau, für einen Mann, jedenfalls für einen erwachsenen Menschen, der Verantwortung übernimmt. Damit wird Ihnen und mir gesagt: Wer auch immer des göttlichen Trostes bedürftig ist, der bleibt der tröstenden Mutter-Gott gegenüber immer noch erwachsen. Er fällt nicht zurück in ein Leben, indem ich wie ein Kind neben den Folgen meines Tuns stehe und einfach nur abgeben kann. Gott ist wie eine Mutter: Sie gibt uns Nahrung. Sie lehrt uns das Sprechen. Sie leidet mit uns, wenn es uns schlecht geht. Sie steht mit Rat und Tat zur Seite. Sie ist Vorbild. Sie leitet zur Verantwortungsübernahme an. Sie steht zitternd daneben, wenn wir die ersten Schritte tun und versucht nicht zu schnell einzugreifen, wenn alles wankt. Sie ermahnt, wenn wir den Schal nicht anziehen. Und dennoch erkälten wir uns. Dennoch schlagen wir uns die Knie auf. Sie weiß dann allenfalls, wo das Pflaster, möglichst auch das schöne Pflaster ist und sorgt dafür, dass wir über den Schmerz hinausschauen.

So tröstet Gott: Wenn alles durcheinander gerüttelt wird, wenn uns Menschen nicht verstehen und abweisen, dann weist sie oder er mich an den Platz zurück, an dem ich wirklich gebraucht werde. Sie oder er zeigt mir, was meine wirkliche Aufgabe ist, wenn ich im Schmerz und in der Enttäuschung über andere nur auf mich fixiert bin. Dass ich lebe, dass ich mit Menschen zusammenlebe, das ist eben ein Zeichen dafür, dass Gott diese Welt noch lange nicht verlassen hat und dass Gott mich mit meinen Fähigkeiten braucht.

Damit bin ich bei der dritten Frage meiner Predigtauslegung: Was bedeutet solch ein göttlicher Trost für unser gesellschaftliches und politisches Zusammenleben?

Das verschweigt das Losungswort, das leider so alleine dasteht, denn vollständig heißt der Vers so:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.“

Wenn der göttliche Trost mich an meinen Platz verweist, an dem ich etwas Dienliches bewirken kann, dann führt er also dazu, dass das Zusammenleben wieder funktioniert, dass Solidarität und Zusammengehörigkeit wie durch ein Wunder die Gemeinschaft trägt, dass Kooperation ganz überraschend stärker ist als Konkurrenz, dass eine Partnerschaft urplötzlich doch mehr ist als das Nebeneinander zweier einzelner Menschen, dass Migrantinnen und Migranten vollkommen überraschend auf einmal mit ihrer Motivationskraft, also von der positiven Seite her wahrgenommen und nicht als Problem bezeichnet werden.

Wo der göttliche Trost also Menschen aufrichtet und den Menschen groß macht, dort ist das neue „Jerusalem“, heißt es im Losungswort. Jerusalem ist überall

dort, wo wir füreinander in aller Stärke eintreten, wo wir einander stark machen, wo wir einander durch Worte stark machen, wo wir Welt erklären, wo wir mitleiden, wo es scheinbar nicht weitergeht. Überall dort werden Menschen getröstet. Dort ist Gott da als der Mütterlich-Tröstende. Und keiner kann sagen, dass es wenn es davon nicht genügend viele Orte in unserer Welt gibt.

Mögen Sie diesen tröstenden, diesen aufrichtenden Gott im neuen Jahr erleben und darin selber zum „Jerusalem“ werden. Möge Europa zu solch einem Ort werden, wo Migrantinnen und Migranten stark gemacht werden. Möge Europa zu einem Jerusalem im Hier und Jetzt werden. Bitten wir Gott gemeinsam darum, indem wir gleich das Lied singen: „Ach Gott, bleib mit Deiner Gnade bei uns“ auch in diesem Europa, das sich neu findet. Ja, so ist das biblische Losungswort für dieses Jahr ein geradezu prophetisches Wort, das mitten in unsere gesellschaftliche Situation hineinspricht. Mögen Sie zu Zeugen und Boten eines solchen neuartigen Lebens werden. Mögen Mitmenschen durch Ihr Leben erfahren: Ja, ich werde ganz und gar getröstet. Gott ist da. Was für eine Würdigung unseres alltäglichen Tuns. Ja, Gott im Wechselrahmen. Ja, unser Menschsein in einem zauberhaften und bunten Wechselrahmen. Amen.